

(Gottes geordnetes Hauswesen), IX der erste Petrusbrief (erwählte Gemeinschaft von Außen-seitern), X Hebräer-Brief (das Gottesvolk unterwegs zum himmlischen Ruheort) und XI die johanneischen Schriften (die Gemeinschaft der Freunde Jesu). Der letzte Abschnitt widmet sich der „Vielfalt und Einheit des neutestamentlichen Kirchenverständnisses“. Nicht eigens behandelt sind also Markus und einige Briefe, darunter auch Jakobus. Innerhalb der Abschnitte finden sich immer wieder auch weiterführende Themen; so etwa in VI.5 die Tradition und die „zwölf Apostel“; oder in XI.3 der Lieblingsjünger und XI.5 die „Juden“ und die „Welt“.

Roloff informiert den Leser in umfassender Weise. Selbstverständlich treten manche Themen deutlicher hervor als andere. So wird immer wieder auf die Fragen von Struktur, Ämtern, Ordnung, Dienst, Organisation, Verfassung oder Normen hingewiesen. Zugleich aber wird der Bezug zur Soteriologie ebenfalls klar, also das Verhältnis der Ekklesiologie zum Heil, zur Heilsgeschichte, Heilserfahrung usw. Zu verschiedenen Themen gibt das Register Aufschluß. So zeigt sich etwa, daß die Taufe mehrfach behandelt wird. Von freikirchlicher Sicht her verspürt man hingegen ein gewisses Defizit etwa bei folgenden Themen: Das „Priestertum aller Gläubigen“ findet sich nur einmal (1.Petr). Die Mission wird kurz jeweils nur einmal bei Paulus, Kolosser und den Pastoralbriefen erwähnt, ausführlicher dagegen bei Lk-Apg; ein Eintrag „Evangelisation“ fehlt. Gewisse Grundvorstellungen zum Thema Kirche kommen insofern zum Ausdruck.

Alles in allem kann man das Werk Roloffs nur wärmstens empfehlen, eben weil es sorgfältig, kenntnisreich, informativ und auch benutzerfreundlich gearbeitet ist.

Dr. Wiard Popkes
Oberförsterkoppel 10
21521 Aumühle

Zur Homiletik

Eberhard Wagner, Rhetorik in der christlichen Gemeinde, Christliches Verlagshaus, Stuttgart, 1992, 368 Seiten, Pb. DM 39, –

Was Eberhard Wagner, Jahrgang 1935, Geschäftsmann und langjähriger Dozent an der Bibelschule Seeheim, von der Kirchenzugehörigkeit her Methodist, hier vorlegt, ist für die neuere Zeit einmalig: Eine Rhetorik für den Bereich der christlichen Gemeinde und das heißt überwiegend für die Predigt.

Bisher gab es seit der radikalen Ablehnung aller derartiger Bemühungen für die christliche Predigt durch Eduard Thurneysen¹ und Karl Barth² im Protestantismus des deutschen Sprachraums verschiedene Versuche, sich der Rhetorik wieder zu nähern. Diese reichen von der Behandlung diesbezüglicher Probleme am Rande³ bis zum Entwurf einer ganzen Homiletik von rhetorischen Grundsätzen aus⁴. Dazu kommen Einzeluntersuchungen zur Predigt unter kommunikationswissenschaftlichem⁵ oder zur Rhetorik unter pneumatologischem Aspekt⁶.

In jüngster Zeit gewinnen homiletisch-rhetorische Anleitungen für möglichst kommunikatives Predigen an Raum⁷, die nicht zufällig aus dem katholischen Lager kommen. Dort tat man sich auch früher schon nicht so schwer mit der Rhetorik⁸.

Das Werk Eberhard Wagners schließlich könnte man einerseits als eine solche Übungsanleitung - diesmal mit freikirchlichem Hintergrund - verstehen, andererseits aber wegen der Vielzahl und Ausführlichkeit der behandelten

1 Thurneysen, Die Aufgabe der Predigt, Aufsatz 1921.

2 Barth, Homiletik, 1966 (überarbeitete Protokolle von 1932/33).

3 Fendt, Trillhaas, Mildenerger u. a.; stark reflektierend Bohren. Bei amerikanischen Autoren (z. B. Broadus, J. W. Cox) gehört ein ausführlicher rhetorischer Teil dazu, so wie bei den deutschsprachigen des vorigen Jahrhunderts (Vinet, Christlieb, Rauschenbusch u. a.) und neuerdings wieder (Stadelmann).

4 Otto, Predigt als Rede, 1976.

5 Altmann, Die Predigt als Kontaktgeschehen, 1963.

6 Rothermund, Der Heilige Geist und die Rhetorik, 1984.

7 Zerfaß, Grundkurs Predigt 1. Spruchpredigt, 1987; Dambon, Frei predigen. Ein Lehr- und Übungsbuch, 1991.

8 Schweinsberg, Stimmliche Ausdrucksgestaltung im Dienst der Kirche, 1946. (Seine kritische Einschätzung der Predigtlehre Karl Barths und der dialektischen Theologie, S. 349).

Themen als das, was es erklärtermaßen sein soll, als eine „Rhetorik“.

In dieser Hinsicht besteht eher eine Ähnlichkeit mit Rhetoriken aus dem nichtchristlichen Bereich⁹. Um nicht mit diesen verwechselt zu werden, setzt Wagner eine „gemeindliche Rhetorik“ hinsichtlich ihrer Zielsetzung, Gesinnung und Voraussetzungen deutlich von „weltlicher Rhetorik“ ab: „Gemeindliches Reden“ setzt, „wo es biblisch ausgerichtet ist, auf die Ehre Gottes, auf Wahrheit und Liebe ... Die christliche Gemeinde ... verrichtet ihre Zeugnisarbeit ... im Vertrauen auf göttliche Weisheit und Kraft. Der Heilige Geist begabt, erinnert, ermutigt und stärkt die Diener Gottes“ (S. 28). Auf der Basis dieser Grundeinstellung ist der Verfasser dann in der Lage, Tips zu geben, um die Rede „verständlicher, treffender, bewegter, farbiger und auch freundlicher“ gestalten zu können (S. 119). Er weiß Rat bei Lampenfieber (S. 238), wenn ein Dänenjäger während der Rede das Haus überfliegt, wenn die Hörer auf die Uhr schauen, hin- und herrutschen, gähnen und tuscheln (S. 243), für den Umgang mit Mikrofon (u. a. S. 316f.) und für viele andere Probleme.

Bei allen Ausführungen hat er die unterschiedlichsten Redeanlässe von der Tischrede über die Grabrede bis zur Predigt, ja sogar das öffentliche Gebet und zwar „in Landes- und Freikirchen sowie den Versammlungen der Landeskirchlichen Gemeinschaften“ im Blick (S. 253). Wagner richtet sein Buch an alle, die in der christlichen Gemeinde reden, aber „überwiegend an Prediger des Evangeliums“ (S. 164) und nicht zuletzt an die Schüler seiner Fachschule (S. 342). Er tut das sehr persönlich, indem er sich einerseits mit der direkten Anrede, d. h. mit „Sie“ an seine Leserinnen und Leser wendet und sich andererseits nicht scheut, von seinen Meinungen und Erfahrungen in der Ich-Form zu sprechen. Überhaupt spielen seine Erfahrungen, besonders die mit Predigten, eine große Rolle. Sie sind eines seiner Reservoirs, aus denen er seine negativen und positiven Beispiele schöpft. Andere Quellen sind die politische Rede, die Werbung, die Massenmedien, die Welt des Schlagers usw. Dabei kennt er kein Tabu. Er erwähnt oder zitiert u. a. Konrad Adenauer, Franz Josef Strauß, Karl Marx, Adolf Hitler, Michail Gorbatschow; Harald Juhnke und Dalia Lavi kommen vor; natürlich auch

Karl Barth, Helmut Thielicke, Dietrich Bonhoeffer und viele ander Theologen. Literaturverzeichnis und Register am Schluß des Buches geben über die Vielzahl der Beziehungen, in denen Rhetorik hier gesehen wird, Auskunft.

Ist das nicht zu viel und ein wenig zu bunt, wenn man dazu noch die Fülle der sachlichen Bereiche bedenkt, die behandelt werden?

In diesem Buch sind sieben Hauptteile zusammengestellt:

1. Zu diesem Buch und zur Geschichte der Rhetorik (S. 17-28)
2. Zum Aufbau der Rede (S. 29-89)
3. Zu den Illustrationen (S. 90-117)
4. Zur Sprache (S. 118-232)
5. Zum Umfeld des Redens (S. 233-308)
6. Zum Vortragen der Rede (S. 309-340)
7. Die Korrektive (S. 341-352)

Einige dieser Hauptteile haben wiederum eine große Zahl von Teilen mit zahlreichen Unterteilen, die teilweise noch weiter untergliedert sind. Nimmt man dann wahr, was alles in den einzelnen Gliederungspunkten untergebracht ist, bleibt - wenigstens streckenweise - eine gewisse Verwirrung nicht aus.

Bischof Klaibers Geleitwort (S. 13) trifft den Sachverhalt: „Beim Blick ins Inhaltsverzeichnis oder beim flüchtigen Durchblättern mag man den Eindruck bekommen, daß fast zuviel an Details oder an Selbstverständlichem behandelt werden.“ Aber auch seiner weiterführenden Einschätzung ist zuzustimmen: „... beim genauen Durchlesen wird man entdecken, welcher Reichtum an Erfahrung gerade in den Details steckt ...“ Wer ein straffes Lehrbuch erwartet, das kurz informiert und anleitet, wird enttäuscht sein, wer dagegen bereit ist, sich in die erwähnten Details zu vertiefen, seine eigene Redepraxis damit zu vergleichen, auf die Erfahrungen eines Lehrers zuhören und sich mit dessen Meinungen - oft sehr persönlichen - auseinanderzusetzen, für den ist das Buch von Eberhard Wagner das richtige.

Einige Kostproben, die zum weiteren Lesen anregen könnten:

„... fordern Sie von Ihren Hörern niemals etwas, wovon Sie ihnen nicht genau sagen können, wie sie es machen oder wie sie dahin kommen können“ (S. 88).

„Es ist eine Täuschung zu meinen, eine Hörschaft, die überwiegend aus sogenannten Ge-

⁹ Ebeling, Das große Buch der Rhetorik, 1981; Hofmeister, Handbuch der Redekunst, 1990 (beide von Wagner als Quelle angegeben und häufig zitiert).

bildeten bestehe, ziehe eine abstrakte Darstellung vor“ (S. 91).

„Ein Buch oder ein Brief im Sprechstil läßt sich zehnmals leichter ertragen als eine Rede im Schreibstil“ (S. 119).

„Die Botschaft ist wichtiger als die Rhetorik“ (S. 212).

„Es wird in Deutschland nicht zu lang gepredigt, sondern zu schlecht. Reden Sie interessant, und Sie können länger reden“ (S. 234).

„Sprechen Sie vor einer größeren Gruppe und besonders in einem Gottesdienst niemals mit einem anderen Tonfall oder Stil als im normalen Leben!“ (S. 314)

Ähnlich direkt sind auch manche der Überschriften:

„Spreche ist nicht Schreibe!“ (S. 118)

„Reden Sie überdeutlich und konturenscharf!“ (S. 137)

„Sprechen Sie zeitgemäß, profan und trotzdem seriös!“ (S. 147)

„Reden Sie konkret, treffend, bildhaft, warm und freundlich!“ (S. 167)

„Reden Sie hörerbefugend!“ (S. 194)

„Ihre Sprache muß verraten daß Sie für Ihre Hörer offen sind!“ (S. 197)

Neben allem, was sonst noch positiv zu erwähnen wäre: etwa die Zeichnungen zum Redeaufbau (S. 35ff.), die starke Rücksichtnahme auf die Predigthörer (besonders S. 194ff.) oder die Empfehlungen für die Anfertigung des Konzeptes (S. 298ff.), muß doch auch Sachkritik angemeldet werden. An dieser Stelle sollen nur zwei Bereiche erwähnt werden.

Der Verfasser bemerkt die Beliebtheit tieferer Stimmlagen und bemüht sich zu zeigen, wie man sie erreicht, nämlich durch leises Sprechen mit einem guten Mikrophon. Er stellt fest, „daß eine Stimme mit der Lautstärke höher wird. Das bedeutet gleichzeitig, daß Sie tiefer sprechen, wenn Sie leiser werden“ (S. 314). Das stimmt nur für sprecherzieherisch ungeschulte Stimmen. Eine Stimme wird nämlich höher durch stärkere Anspannung der Stimmbänder und tiefer durch deren Entspannung. Wageners Beobachtung trifft nur zu, wenn die Lautstärke in der Kehle, nicht aber wenn Sie mit kräftiger Zwerchfellatmung erzeugt wird. Es kann und darf nicht darum gehen, daß jeder so tief wie

möglich spricht, sondern, daß jeder und jede, die nur ihm/ihr eigene „natürliche Sprechstimmlage“ benutzt. Dies ist bestimmt durch die Länge, genauer durch die Masse der Stimmbänder und kann festgestellt werden. Von dieser Lage ausgehend erhebt sich die „Sprechmelodie“, um in der Regel am Schluß einer jeden Sinneinheit zur „Lösungstiefe“ abzusinken. Es ist wichtig, die für das Stimmorgan schädliche und für den Hörvorgang ungünstige Überhöhung der Stimme zu vermeiden¹⁰. Von Versuchen, noch unterhalb der natürlichen Sprechstimmlage zu sprechen, ist - falls es physiologisch überhaupt möglich ist - abzuraten. Die Empfehlung „fachliche Beratung bei Stimmproblemen“ in Anspruch zu nehmen oder wenn jemand „eingefleischte schlechte Angewohnheiten“ (S. 330) hat, reicht nicht aus. Für einen Sprechberuf ist das Fach Sprecherziehung obligatorisch. Da werden diese und ähnliche Fertigkeiten gelernt.

Ein Weiteres: Wichtig ist, was zur Redegeschwindigkeit gesagt wird. Es stimmt auch: „Leider wird das starke Mittel der Pause so selten genutzt“ (S. 320). Bei dem Übungsspiel jedoch werden verschiedene Arten (Staupausen und Lösungspausen) vermischt. Die unterschiedlichen Arten von Pausen haben wiederum mit der Sprechmelodie sowie mit Spannung, Lösung und Atmung zu tun¹¹.

Kritische Anmerkungen wären auch zur Charakterisierung der „pädagogisch zugespitzten Rede“ bzw. des „lernpsychologischen Modells“ als „deduktiv“ (S. 41), zur angeblich erforderlichen Mundöffnung bei Konsonanten am Ende des einen und am Anfang des folgenden Wortes (S. 322) zu machen.

In einer so ausführlichen Rhetorik müßten auch die Grundlagen des öffentlichen Sprechens, nämlich Anspannung-Entspannung im Zusammenhang mit Körperhaltung und Atmung fundiert dargestellt werden. Es gibt hier und da Andeutungen und über Atmung eine halbe Seite mit einigen wichtigen Empfehlungen (S. 321).

Abgesehen von diesen Kritikpunkten hatte ich Gewinn von der Lektüre und erhielt Anregungen für den eigenen Unterricht auf diesem Gebiet. Ich wünschte, daß jeder Verkündiger und jede Verkündigerin des Evangeliums neben dem Was der Predigt auch das Wie bedenkt und

¹⁰ Die Sache wird in der Fachliteratur unter verschiedenen Ausdrücken, oft aber unter „Indifferenzlage“ abgehandelt. Zum Beispiel Hirsch, Sprech-Training, 1989, S. 29f. oder gründlicher: Fiukowski, Sprecherzieherisches Elementarbuch, 1978, S. 71ff.

¹¹ Harth, Deutsch, 1976 S. 110f.

übt. Dabei kann er oder sie sich getrost von Eberhard Wagner „als einem persönlichen Partner“ (S. 17) beraten lassen.

Darüber hinaus darf man schon auf das auf S. 15 angekündigte „Homiletik-Buch“ gespannt sein und wie der Verfasser das Verhältnis zwischen diesem und der vorliegenden Rhetorik gestalten wird.

Noch eine formale Kritik, wahrscheinlich eher an die Adresse des Verlages. Das Buch von Wagner wird im Katalog Herbst '93 als „2. überarbeitete Auflage“ angeboten. Gespannt haben ich nach Unterschieden zur ersten Auflage gesucht und als erstes festgestellt, daß es im Buch selbst überhaupt keinen Hinweis darauf gibt, daß es sich um die „2. überarbeitete Auflage“ von 1993 handelt.

Ansonsten fand ich drei Änderungen, die meine Erwartungen an eine Überarbeitungen nicht erfüllen:

1. Die handschriftlichen Notizen vom Beiblatt sind auf S. 300-304 eingefügt. Dabei wurde versäumt, auf dem Beiblatt die Aufforderung an den Leser zu tilgen, die Eintragung selbst vorzunehmen.
2. Im Anhang wurde ein Zitat in die richtige Reihenfolge gebracht (S. 356f.).
3. Das Personen- und Sachregister wurde erweitert.

Letzteres verlängert sich dadurch bis auf die nächste Seite, was im Inhaltsverzeichnis zu einem Fehler führte (S. 12). Ansonsten sind falsche Seiten- und Bibelangaben in den Registern unverändert geblieben. Die Wiederholung einer Zeile ist im Zuge der Erarbeitung im Übergang von S. 354 dazugekommen.

Die Chance für eine echte Überarbeitung könnte vor allem in einer Straffung des Stoffes liegen.

Klaus Fuhrmann
Am Seddinsee 47
12527 Berlin

Noch lieferbar!

THEOLOGISCHES GESPRÄCH

Freikirchliches Beiträge zur Theologie
32 Seiten, von 5,20 DM pro Heft

1/97 Aufsatz:

Kim Strübind: „Fides quaerens ecclesiam“ – Glaube sucht Gemeinschaft. Neutestamentliche Anstöße für eine ekklesiologische Besinnung

Rezensionen

Helge Stadelmann: Epheserbrief (Matthias Ebeling); Volker Spangenberg: Herrlichkeit des Neuen Bundes (Dietmar Lütz)

2/96 Berichte und Kommentare zu theologischer Literatur

Allgemeines

Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Band III (Martin Kruse)

Zur Missionswissenschaft

Klaus Fiedler, Ganz auf Vertrauen (Klaus Brinkmann); Rolf Hille, Das Ringen um den säkularen Menschen (Norbert Groß)

Zur Dogmatik

Jürgen Wüst, Reizworte des Glaubens (Horst Afflerbach); Zankapfel Bibel, hrsg. von Ulrich Luz (Uwe Swarat); Eckhard Schnabel, Das Reich Gottes als Wirklichkeit und Hoffnung (Roland Fleischer)

Zum Täufertum

Mira Baumgartner, Die Täufer und Zwingli (Manfred Bärenfänger)

Zum Neuen Testament

E. Earle Ellis: The Old Testament in Early Christianity (Eckhard Schnabel); Adolf Pohl: Der Brief des Paulus an die Galater (Traugott Holtz)

1/96 Aufsätze

Tönu Lehtsaar: Die zwei Seiten des Alleinseins, Überlegungen zu einem seelsorgerlichen Problem Bernhard Popkes: Freiheit durch Wahrheit

Rezensionen

Literatur zum Alten Testament

Festschrift für Martin Metzger, Biblische Welten, hrsg. von Wolfgang Zwickel (Christian Wolf); Jean Marcel Vincent, Leben und Werk des frühen Eduard Reuss (Kim Strübind); Jürgen van Oorschot, Von Babel zum Zion (Jean Marcel Vincent); Hans-Christoph Großmann/Wolfgang Schneider, Alles Qatal – oder was? (Stefan Stiegler)

Literatur zur Missionswissenschaft

Jürgen Günther, Mission im kolonialen Kontext (Klaus Fiedler)

Literatur zum Neuen Testament

Theodor Zahn, Einleitung ins Neue Testament (Uwe Swarat)